

Preis in Augsburg für sich allein (ohne A. Postzeitung) jährlich 1 fl. 12 kr. Durch die Post kann dieses Wochenblatt nur von Abonnenten der Postzeitung bezogen werden, und erhöht sich der Preis nach Verhältnis der Entfernung.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

Für sich allein, ohne die Augsburger Postzeitung, sind diese Blätter nur im Wege des Buchhandels zu beziehen und kosten in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. jährlich nur 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 1.

7. Januar 1849.

### Zeitgedanken beim Wechsel des Jahres.

Aristoteles pflegte bei der Herausgabe seiner Physik zu sagen, er habe sie herausgegeben und nicht herausgegeben, weil sie so dunkel geschrieben wäre, daß Wenige sie verstehen werden. Noch dunkler aber ist das Buch der Zeiten geschrieben, und nur Wenige sind es, die darin lesen und selbes zu ihrem Besten verstehen. Die Meisten gehen mit der Zeit um, als wären sie die Herren derselben, während doch einmal Gottes Engel alles Ueberflüssige zugeschrieben werden muß, wenn diese Kennzeichen der alternden und dahinsinkenden Welt unbeachtet bleiben. Bekannt ist in dieser Hinsicht die Ansicht vieler Kirchenväter, daß die sechs Schöpfungstage die sechstausend Jahre des Weltalters vorstellen, nach welcher diese Welt keine zweihundert Jahre mehr existiren würde. Die Abnahme der Heiligen, die Zunahme der Gottlosigkeit, der Verfall des Glaubens, der Untergang des römischen Reiches, die Verfüncung des Evangeliums in allen Welttheilen und die Vertheilung und Verordnungen der Welt sind sechs Punkte, die dem aufmerksamen Beobachter des Zeitenlaufes nicht unbemerkt entgehen. Wer mit dem Republicaner Trödel den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit des Menschen aus dem Staate verbannt und die hindende Ehe, so wie das Privatrecht und den Privatbesitz aufgehoben wissen will, der wird freilich obige Ansichten als Thorheiten verachten. Allein eben diese vermeintlichen Thorheiten wären Arzneymittel für unsere fieberhaft bewegte Zeit, wenn man sie ernstlich überdenken und auf das Leben anwenden würde. Die Mariense und das Gebet der Heiligen sind Säulen, welche die Welt halten. Wenn aber diese Säulen einstürzen, was wird die Welt halten, von der man sagen kann, was Gott von der Stadt Sodoma sagte? Durch theoretischen und praktischen Unglauben machen die sogenannten Volksbeglucker und eigentlichen Volksverrückter die Menschen von Gott los, so daß die Frage des göttlichen Heilandes immer mehr ihre Wahrheit beurfundet: „Wird wohl der Menschensohn Glauben finden auf Erden, wenn er kommt?“ Vier große Weltreiche sagte der Prophet Daniel vorher, das babylonische, das persische, das griechische und das römische. Diese vier großen Reiche haben ihren Lauf vollendet. Auch ist das Evangelium bereits überall verkündet worden, in Indien, Japan, China, Amerika u. s. w. Endlich deuten die herrschende Genußsucht und die aus derselben entstehende Fleischsucht auf jene Zeit hin, welche der göttliche Heiland selbst mit Noe's Zeit vergleicht. Möge der Wechsel des Jahres uns veranlassen, diesen kurzen Andeutungen einiged Gehör zu schenken in unserer an Herbstzeitlosen so überreichen Zeit!

### Offnung! \*)

„Wider Hoffen hoffen wir.“

Es handelte sich, wenn wir auf die Bewegungen und Kämpfe des verflohenen Jahres zurückblicken, um reiche, große, tiefe Ideen, die im Bewußtseyn der Völker verweilt, um kostbare Güter, die verloren, um Lebensbedingungen, die längst und schwer vermisst waren. Freiheit, Wahrheit, Recht war die Losung, die durchs ganze Jahr getönt hat. Wäre die Entwicklung der deutschen Freiheit im organischen, lauternden,

geschichtlichen Wege vor sich gegangen, dann könnten wir Deutschland Glück wünschen, dann hätten wir die tiefen Wunden nicht zu beklagen, die gegenwärtig dem Vaterland geschlagen sind. Es ist eine misliche Sache, wenn aus der Krankheit die Gesundheit, aus der Revolution die Freiheit hervorgehen soll, Tieserdenkende, die das Wesen der Revolution näher betrachtet, in den Consequenzen verfolgt hatten, schüttelten bedächtlich den Kopf und hatten gerechten Argwohn gegen eine Freiheit, die ihre ersten jungen Wurzeln in die Barricaden geschlagen hatte.

Noch gegenwärtig ist die Verwirrung der Begriffe groß, die Gefahr nicht überstanden, aber, wider Hoffen hoffen wir.

Wir verweisen keineswegs, daß das deutsche Volk eben bei dem Reichthum des Gemüthes, bei der Tiefe des Gedankens und der Thatkraft des Lebens, die ihm eigen ist, im Laufe der Zeit, wenn auch nach harten Kämpfen, die tiefen und reichen Ideen von Freiheit, Wahrheit und Recht lauter und rein entwickeln, und im Herzen Europa's klar vor dem Angesichte aller Völker ausprägen werde, wir verweisen nicht an einem glücklichen Gelingen und hoffen, daß Gott den Feind nicht von unserm Lande rückt; und wenn auch die Hindernisse groß und unüberwindlich scheinen, dennoch hoffen wir.

Die Gerichte Gottes sind über uns ergangen. „Lange,“ so sagen die versammelten Bischöfe zu Würzburg, „hat der Herr zu den Völkern geredet und sie haben Ihn nicht gehört; hat durch Segnungen ohne Zahl ihre Herzen erwerben wollen, und sie haben es nicht erkannt; hat durch ernste Prüfungen, durch Krieg und Kriegsgefahr, durch Krankheit und Hunger die verirrten Gemüther zu sich erheben wollen, und sie haben es nicht geachtet. Da hat Er die Stürme des Aufruhrs frei gelassen und der Empörung, und sie sind über die Fürsten dahingefahren und über die Völker, und haben die Paläste erschüttert auf den Höhen und in Hüften in den Thälern, und viele alte Dämme durchbrochen und alte Wege zerstört, so daß auch die Sicheren aufgerüttelt, die Schlummernden geweckt, die Hochmüthigen gebeugt worden sind, und — es ist ein wahres und wahrhaftiges Wort — der Herr wird seine strafende Hand nicht zurückziehen von diesem Geschlechte, bis daß es Ihn von Neuem erkennt, in Demuth um das verachtete Kreuz sich sammelt und in der Kirche, die sich Christus mit seinem heiligen Blut erkaufte hat, die Mutter wieder ehrt, welche allein die Menschen die Wege des Heiles führt. „Darum erhebet eure Häupter und erkennet, und zwar in diesen euren Tagen, was zu euerm Frieden dient.“

Wirklich haben diese und ähnliche Gedanken in den Gemüthern mehr oder minder Anklang gefunden; man bemerkte in den Ereignissen etwas von Gottesgerichten, Ahnungen stiegen in der Seele auf, man fühlte das Wehen eines höhern Geistes und unwillkürlich wandte sich mancher Auge, welches lange blöde und blind auf die Erde gebettet war, auf zum Himmel. In den Coleren und Besseren gab sich ein merklicher Umschwung der Gesinnung kund. Man verspürte, daß die Ideen Freiheit, Wahrheit, Recht, mit ihren Wurzeln in ein göttliches Gebiet herüberreichen müssen, um sich richtig zu entwickeln und fruchtbringend für ein Volk werden zu können. Und wenn auch die Masse der wirklich Bösen groß, die Schaaren der Leichtsinrigen und Oberflächlichen Legion ist, wenn auch eine unendliche Sündenmasse in Deutschland sich angehäuft hat und ein höheres Erkennen und besseres Wollen hindert, — dennoch bieten sich auch tröstliche Erscheinungen unserm Auge dar, dennoch haben sich auch bessere Elemente angefest, und abermals sagen wir:

Wider Hoffen hoffen wir.

Der wahre Katholik, der längst schon treu zu seiner Kirche hielt, steht fester, denn je, in seiner Ueberzeugung. Wo Alles wankte und brach, da stand seine heilige Kirche hehr und hoch auf dem Felsen und blühte in das Gewühl der Völker; wo die Begriffe in einem gräulichen Chaos ver-

\*) Nach dem Münster'schen Sonntagsblatte.

schlungen waren, sind dem Katholiken an der Hand seiner heiligen Kirche seine Grundsätze fest, seine Anschauungen klar, seine Begriffe rein geblieben. Mancher habe die Katholik, der gesinnungslos auf beiden Seiten hin- und hergehe mit seiner Ueberzeugung und seinem Bekenntniß zurückbleibt, stellt sich entschieden zu seiner Kirche; nach Außen wächst die Schaar der glaubens-treuen Katholiken und im Angesichte der Gefahren wächst die intensive Kraft.

Und nachdem die Kirche lange in mütterlicher Liebe und Wehmuth endlich zur Heimath zurückkehren; nachdem sie den Wind beobachtet und oft am Gestade gewandelt, ihre Arme nach den Zaudernden ausgebreitet und ihnen zugerufen, das seit Jahrhunderten entbehrt Erbtheil des Friedens in Empfang zu nehmen; — da ist vieler Orten eine Sehnsucht nach geworden nach Versöhnung und Vereinigung mit der alten Mutterkirche. Es drängt gewaltsam im Protestantismus nach einem lebendigen Glaubens- und Lebensquell.

Darum hoffen wir.

Ein Blick aber auf die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche Deutschlands läßt uns dieselbe in einem Lichte erscheinen, daß wir freudig jubelnd über die jugendliche Braut des Herrn abermals ausrufen:

Wider Hoffen hoffen wir.

Das Unerhörte ist geschehen! Das Unerwartete ihr zu Theil geworden. Der Herr hat in den Ereignissen gekämpft für die Freiheit seiner heiligen Kirche. Wie die Gießdecke von lebendigem Strome, ist die Knachtschaft von der Kirche genommen. Nachdem vor einem Jahrzehent der erste entschiedene Kampf für die Freiheit der Kirche in Clemens August angehoben und das in Stodung gerathene katholische Herzblut wieder in lebendige Circulation gesetzt war, hat es eben eines Zeitraumes von zehn Jahren bedurft, wo die Kirche still und bescheiden ihr inneres Leben pflegen und kräftigen sollte, ehe denn die politischen Ereignisse, wie ein verheerender Strom, über Deutschland und Europa hereinbrachen und Alles in ihrem Strudel begruben. Das katholische Volksleben hatte inzwischen einen neuen, herrlichen Aufschwung genommen; mit treuen, guten, rüch-tigen Hirten wurden die Bischofsstühle Deutschlands besetzt und in Clemens August war allen das lebendige Vorbild vorgestellt, wie man unerschrocken steh für die Rechte und Freiheiten der Kirche. Und als nun die Lösung „Freiheit“ durch Deutschland schallt, da erhebt sich einmüthig das katho-lische Volk und fordert Recht und Freiheit auch für seine heilige Kirche. Frankfurt muß der Uebermacht weichen und gibt, was es zuerst geweigert, und jenes Land, welches am feindlichsten früher der Kirche gegenüber stand, muß am ersten in seiner Verfassung Freiheiten für die Kirche proclamiren. Die Kirche ist freier geworden —

Darum hoffen wir.

Und nunmehr, nachdem die Kirche freier geworden, wird sie ihre Wirksamkeit beginnen, ihre Segnungen entsalten. Schon waren die Bis-chöfe Deutschlands in der Stadt Kilian, im alten Würzburg versammelt, zweihundert Jahre später, als der weisfällige Frieden geschlossen ward und in einer anderen Besinnung, als zu einer unheilvollen Zeit auf einem andern Congreß von Bischöfen sich fund gab; dort haben sie vor Allen zunächst am Altare des dreieinigen Gottes die Gelöbniße der Treue und des Gehorsams dem Vater der Christenheit, unserm vielgeliebten Pius IX., zu Füßen gelegt, dort haben sie den Glauben der heiligen Kirche nach dem Symbolum des Kirchenraths von Trient laut und öffentlich bekant, dort zur Erhaltung und Verbreitung dieser göttlichen Wahrheit in freudiger Eintracht sich die Hände gereicht, dort zum andern Lösungswort es sich gemacht, zu leben und zu sterben in dieser Wahrheit und für diese Wahr-heit; — dort haben sie ihre Hirtenworte an die Katholiken Deutschlands gerichtet und sie sind in die Herzen gedrungen, — dort den Klerus zum Kampfe ermuntert, zur Ausdauer ermahnt, zum Eifer und zur Gottselig-keit angepornt; — dort haben sie im Angesichte Deutschlands ihre Rechte und Freiheiten gefordert, dort ihr Verhältniß zum Staate — beiderseitige Selbstständigkeit und wechselseitige Freundschaft — festgestellt. Der Episco-pat Deutschlands ist fest im Glauben, stark in der Hoffnung, reich in der Liebe —

Darum hoffen wir.

Und nachdem die Kirche freier geworden, wird sie die Schätze ihres reichen, innern Lebens erschließen, ihre heilige Mission beginnen unter den Völkern Deutschlands. Sie wird aus ihrem Schooße Männer gebären, welche die Armuth versöhnen, wie ein Franz v. Assisi, in die Wissenschaft den Keim der Gottesfurcht tragen, wie ein Ignatius und Philipppus Neri, sie wird ihre Missionen eröffnen und durch Buße und Bekehrung in dem verwilderten Volksleben ein reines Herz und einen neuen Geist schaffen; sie wird ihre Tempel bauen und schmücken, ihre heiligen Institute wieder ins Leben rufen, die Herrlichkeit ihres Cultus vor den Völkern offenkundaren

und an ihrer Brust die heil. Künste wieder nähren, sie wird Deutschland wieder groß machen durch Einheit im Glauben und in der Liebe —

Solches hoffen, darum leben wir.

Und wenn auch der letzte entscheidende Kampf, wo vielleicht Glaube und Unglaube, Christus und Belial sich gegenüberstehen und die große Scheidung erfolgt, hart und heiß werden sollte, so wissen wir, was gesagt ist: „Wir leiden Trübsal, aber wir werden nicht beängigt, wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde.“ Die Kirche ist bekämpft, doch nicht besiegt. Denn Christi Leben ist das Leben seiner Kirche, sein Kreuz ihr Theil auf Erden, sein Sieg das Unterpfand ihres ewigen Sieges.

Das ist unsere Hoffnung.

Und darum haben wir „Hoffnung“ als Angebinde zum neuen Jahre dem Leser dargereicht.

### Graf Montalembert über die letzten römischen Ereignisse.

Ich halte es für überflüssig, Ihnen zu bemerken, meine Herren, daß ich auf einem ganz andern Standpuncte stehe, als mein ehrenwerther Vorgänger (Kerru-Rollin); eben so wenig will ich die Regierung vertheidigen, denn sie muß sich allein zu vertheidigen wissen und vermögen; allein loben will ich sie für das, was sie gethan hat, und gleichzeitig die Ausdehnung und Bedeutsamkeit darlegen, welche ich in meinen Gedanken ihrer Thätigkeit und ihren weiteren Absichten gebe. Ursprünglich wollte ich diese Thätigkeit hervorrufen, mein ehrenwerther Colleague Virio ist mir in-dessen zuvorgekommen und ich muß heute der Regierung für ihre Initiative danken und auch der Nationalversammlung für die kräftige und sympathi-sirende Aufnahme danken, welche die Initiative in ihrer Mitte gefunden hat. Die Mittel der Ausführung will ich hier nicht beurtheilen; ich will namentlich die römische, die päpstliche Frage vollkommen von der italieni-sirende Frage trennen, und ich kann in dieser Beziehung mit dem Interpel-lanten von vorgestern, der da gesagt hat, der Knotenpunct der Frage liege in Mailand, nicht einverstanden seyn, ein Standpunct übrigens, auf den sich der ehrenwerthe Herr Ledru-Rollin offenbar gestellt hat. Nein, meine Herren, der Knotenpunct der Frage liegt nicht zu Mailand, sondern der Knoten dieser besondern Frage liegt zu Rom. Handelte es sich hier um die italienische Frage im Allgemeinen, so hätte ich Ihnen gar Vieles zu sagen, . . . . allein noch einmal, die Frage ist keine italienische und der ehrenwerthe Herr Virio hat dieses selbst gefühlt, als er ihnen sagte, das Papstthum sey keine bloß italienische Institution, sondern eine Institution des Staats- und Kirchenrechtes, deren Aufrechterhaltung mit der Aufrecht-haltung des Gleichgewichtes und des Glaubens im Auslande eng ver-snüpft ist.

Indem ich also die Frage auf ihr richtiges Maas zurückführe, indem ich sie in ihre Gränzen beschränke, glaube ich ihr darum nichts von ihrer Bedeutung zu rauben, ich erhebe sie vielmehr meines Erachtens von ihrer wahren Höhe und Bedeutung, ich mache eine Frage daraus, die weder eine italienische, noch eine französische, ja nicht einmal eine europäische, sondern die, ich wüßte mich keines andern Ausdruckes zu bedienen, eine katholische Frage ist, also die ausgedehnteste, die höchste Frage, welche in Anregung gebracht werden kann. Es handelt sich hier nicht um eine gewöhnliche Souveränität, es handelt sich nicht um einen gewöhnlichen Staat, sondern es handelt sich um den, der das geistige Oberhaupt von 200 Millionen Menschen und um den Staat, welcher der Mittelpunkt dieser Oberherrlichkeit ist, es handelt sich mit einem Worte um die Freiheit der katholischen Idee. Nun aber sage ich, daß es eine gar nicht zu berech-nende Ehre, ein gar nicht zu berechnendes Glück für die französische Re-publik ist, daß sie ihre Thätigkeit in der politischen Welt, in den auswärtigen Angelegenheiten damit so zu sagen einweihen konnte, daß sie diese Unabhängigkeit der katholischen Idee gestützt und gerettet hat, und ich für meinen Theil wünsche ihr aus der Tiefe meiner Seele Glück dazu. Ich wünsche ihr Glück zu, daß sie sich die Bewunderung und den Dank der Herzen und Gewissen von so vielen Millionen Menschen, die da zerstreut sind über die ganze Welt, erworben hat. (Lebhafte Beifall.) Allerdings gibt es auch noch andere Gründe, welche für Papst Pius den Neunen sprechen, und ich will sie nicht mit Stillzweigen übergehen. Ist es ja doch zu allen Zeiten, vor aller Diplomatie, vor allen politischen Manifesten, unter allen Regierungen und Verfassungen, eine Pflicht der großen Mächte gewesen, den Schwachen zu Hilfe zu kommen, — ich rede hier nicht von Mächten im diplomatischen Sinne des Wortes, — sondern es ist stets eine Pflicht dessen gewesen, was groß und mächtig ist in der Welt, dem

Schwachen und Leidenden zu Hilfe zu kommen. Es ist dieses ganz derselbe Gedanke, den Ihr unter dem Namen der „Brüderlichkeit“ in Eurer Fahne führt, es ist also eine Pflicht der großen Nationen, die Schwachen zu unterstützen und zu retten, so oft sie dieses vermögen.

Nun aber hat der Papst, ganz abgesehen von seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Christenheit, im höchsten Grade dieses Recht auf unsern Schutz, denn er ist schwach, und diese seine Schwäche ist heilig und ehrwürdig, und er, der Schwache, wird unschuldiger Weise unterdrückt. Er ist schwach, denn ihm stehen keine Heere zu Gebote, er ist nicht von Tausenden von Soldaten umgeben, wie jene Fürsten in Wien und Berlin, er hatte gegen das Attentat, dem er als Opfer gefallen ist, keinen andern Schutz als achtzig alte Männer. Denn bemerken Sie wohl, wenn von den Schweizern die Rede ist, die aus Rom entfernt worden sind, so handelt es sich nicht von schweizerischen Regimentern, wie man nach der Darlegung des ehrenwerthen Herrn Ledru-Rollin glauben könnte, sondern ganz einfach von einer Ehrengarde, die aus achtzig alten, mit Hellebarden bewaffneten Soldaten besteht. Dies war seine Vertheidigung, oder besser gesagt, es war seine Schwäche.

Ich habe ferner gesagt, daß seine Schwäche eine unterdrückte und unschuldige ist, unterdrückt durch den schwärzesten Unand derer, die er mit seinen Wohlthaten überhäuft hat, und unschuldig . . . . Ach! meine Herren, hat es wohl je einen unschuldigen, einen tadellosen Fürsten gegeben, als Pius den Neunten? Ihm kann auch nicht der Schatten einer Gewaltthat, nicht der Schatten einer Treulosigkeit, nicht der Schatten einer Unehrllichkeit vorgeworfen werden. Er hat Versprechungen gegeben, er hat sie freiwillig gegeben, und hat in allen Stücken mehr gehalten, als er versprochen hat. Sein ganzes politisches Leben läßt sich in die zwei Worte zusammenfassen: Amnestie und Reform. So viel von seiner Unschuld, so viel von den Ansprüchen; welche er auf Eure Ehrfurcht und auf Eure Unterstützung hat, denn es hat, ganz abgesehen von seiner geistlichen Oberherrlichkeit, noch nie einen Fürsten gegeben, der so tadellos, so großherzig gewesen wäre.

Guch also ist die Ehre geworden, daß ihr die höchste Unschuld und die größte Schwachheit, welche es in dem gegenwärtigen Augenblicke auf der Welt gibt, stützen und retten könnt. Allein es ist dieses, ich wiederhole es noch einmal, nicht der erste und auch nicht der bedeutendste Vortheil, welcher sich Ihnen bei dieser Frage darbietet. Der höchste Vortheil ist vielmehr der, daß Sie mit der ganzen Größe und Macht Frankreichs in dieser katholischen Frage einschreiten können, und ich bitte Sie, die Bedeutung dieser Frage nicht aus dem Auge zu verlieren. Hören Sie! Zweihundert Millionen Menschen, die da zerstreut sind über die ganze Erde nicht nur in Europa, in Irland, in Spanien, in Polen, sondern bis in die chinesischen Missionen, und tief in die Wüsteneien des Dregonggebietes hinein, diese zweihundert Millionen Menschen, die da verbreitet sind über die ganze Erde, sie werden erfahren, — Was? Sie werden erfahren, Einer nach dem Andern, daß das Oberhaupt ihres Glaubens, der Lehrer ihres Gewissens, der Führer ihrer Seelen, mit einem Worte Derjenige, den sie alle ihren Vater nennen, in seinem Palaste insultirt, belagert, unterdrückt und gefangen worden ist, sie werden alle im Ingrimm und Schmerz darüber knirschen, was werden sie aber gleichzeitig damit erfahren? Sie werden erfahren, daß Frankreich mit derselben Hand, mit welcher es seit sechzig Jahren in alle seine Gesetzbücher und Verfassungen den Grundsatz der Gewissens- und Cultusfreiheit eingeschrieben, daß es mit derselben Hand nunmehr das Schwert Karls des Großen gezogen . . . . (Unterbrechung und Lärm auf der äußersten Linken. Beifall auf anderen Bänken.) . . . . ja wohl das Schwert Karls des Großen gezogen, um die Unabhängigkeit der Kirche zu schützen, die da bedroht ist in ihrem Oberhaupt. Und das ist für Frankreich eine gar nicht zu berechnende Ehre, es ist schon vom rein menschlichen, vom politischen Gesichtspunkte aus für die französische Republik ein gar nicht zu berechnender Glücksfall. Wenn ich an das Gefühl der Dankbarkeit und Bewunderung für Frankreich denke, welches in alle Herzen einziehen, welches ihren Schmerz und ihren Unwillen wieder besänftigen wird, so fühle ich selbst neben dem Schmerze und dem Unwillen, der als Christen mich ergreifen mußte, so fühle ich als Franzose eine Freude, ein Glück und einen Stolz, dessen Verkündigung auf dieser Tribüne mir zu hoher Freude gereicht. (Sehr gut!)

So viel von der Ehre und dem Interesse Frankreichs. Nun aber kommt auch noch unser Recht, das Recht Frankreichs, oder vielmehr das Recht jener katholischen Majorität, auf welche der ehrenwerthe Herr Ledru-Rollin so eben hingewiesen hat. Ja, wir sind die Majorität der Franzosen, obgleich dieses nicht mehr in Eurer Verfassung geschrieben steht, wie es früher in der Charta geschrieben stand, allein wir sind es doch, weil alle Welt es anerkennt als eine Thatsache, weil unsere Religion es ist, an die Ihr appellirt, wenn unsere großen Nationalfeste, die Constitution, die

Abreise unserer Brüder nach Algier gesegnet werden sollen. Wir sind also die Majorität, und was verlangen wir als die Majorität? Keine Privilegien, keine Gunstbezeugungen, sondern was Ihr uns in der Constitution versprochen, was wir uns selbst versprochen haben, weil wir es sind, die die Constitution gemacht haben, — die Freiheit! Nun bemerken Sie aber wohl: die religiöse Freiheit der Katholiken in Frankreich hat zur ersten und unerlässlichen Vorbedingung die Freiheit des Papstes; denn wenn der Papst, der höchste Richter, die letzte Appellationsinstanz, das lebendige Organ des Gesetzes und des Glaubens nicht mehr frei ist, so hören wir auch auf frei zu seyn. Wir haben also das Recht, von der öffentlichen Gewalt, von der Regierung, die uns repräsentirt, und die wir gebildet haben, es zu verlangen, daß sie uns eben sowohl unsere persönliche Freiheit in Sachen der Religion, als die Freiheit Desjenigen garantirt, der für uns das lebendige Christenthum ist. (Lebhafte Beifall auf vielen Bänken.)

Das ist es, was seit tausend Jahren stets gefühlt, und ich scheue mich nicht, es trotz dem Murren dorten zu wiederholen, was seit Karl dem Großen in Frankreich begriffen worden ist. Ja, schon seit tausend Jahren haben alle katholischen Völker es begriffen, daß der Papst das Joch seiner Macht, und merken Sie sich das wohl, eben so wenig das Joch seiner Unterthanen, als das Joch des Kaisers von Oesterreich oder des Kaisers von Rußland tragen dürfe. Was für uns das Wichtigste ist, das ist der Umstand, daß der Papst frei sey, frei von jedem fremden oder weltlichen Einflusse. Warum können wir es nicht zugeben, daß der Papst von dem Kaiser von Oesterreich abhängt, und warum wird andererseits Oesterreich es nicht zugeben, daß er von der französischen Republik abhängt? Weil die Autorität, die Reinheit und die vollkommene Unabhängigkeit seiner Bestimmungen nie auch nur in den mindesten Verdacht kommen darf, und in diesen Verdacht würden sie kommen und zwar mit Recht, wenn er je unter das Joch einer Macht gerieth, als seiner eigenen. Dies ist der Grund der Unabhängigkeit, der Legitimität und Unverletzlichkeit, der zeitlichen Macht des Papstes.

Der ehrenwerthe Herr Ledru-Rollin hat hier gesagt, daß wir am Ende eben so sehr den Fürsten, wie den Papst vertheidigen müßten, und ich für meinen Theil erkläre, daß ich darauf zähle. (Ach! ach! Verschobene Nase.) Ich höre Ihre Unterbrechungen, sie sollen insofern meinen Geranzen nicht verdrehen. Es versteht sich von selbst, daß hier der geordneten und constitutionellen Entwicklung der politischen Institutionen in den römischen Staaten kein Hinderniß in den Weg gelegt werden soll; allein eben so wichtig ist es, daß mit der Autorität und der Person des Papstes auch die Freiheit und Autorität des Fürsten vertheidigt werde. (Widerpruch auf der äußersten Linken.) Bemerken Sie wohl, meine Herren, daß ich mich nicht in Abstractionen bewege, ich prüfe nicht diese oder jene Theorie, diese oder jene Eventualität, sondern halte mich rein auf dem Gebiete der Thatsachen, auf dem Gebiete der Geschichte, auf dem Gebiete dessen, was seit tausend Jahren die Geschichte der Welt ist. Gerade in dieser Beziehung aber, ich gestehe es offen ein, sind die Mittheilungen, welche der Chef der vollziehenden Gewalt uns gestern gemacht hat, mangelhafter, meiner Ansicht nach hat er die Mission des französischen Agenten zu sehr beschränkt, indem er denselben nur auf den Schutz der Person des Papstes annies, und ich hoffe, daß er uns in dieser Beziehung befriedigendere, empfehlendere Erplicitationen geben wird. (Aufregung.) Die Person des Papstes ist uns allerdings unendlich theuer und heilig, allein es gibt Etwas, was uns noch theurer und heiliger ist, — seine Autorität! Wie steht es nun aber mit dieser seiner Autorität? Hören Sie, was der französische Gesandte darüber berichtet: „Die Autorität des Papstes ist gegenwärtig vollkommen null und nichtig.“

Ein Mitglied der Linken. Desto besser!

Graf Montalembert. Desto besser! ruft man mir zu. Ich gebe diese Unterbrechung der öffentlichen Meinung preis. (Beifall auf vielen Bänken.) Also der französische Gesandte berichtet: „Die Autorität des Papstes ist im Augenblicke vollkommen null und nichtig; sie existirt nur noch dem Namen nach, und seine seiner Handlungen wird frei und ungezwungen seyn.“ So berichtet der Gesandte der Republik zu Rom.

Herr Laiffac. Es handelt sich hier aber doch nur von seiner zeitlichen Gewalt.

(Schluß folgt.)

## Großbritannien.

\* Der Klerus und die Katholiken Englands und Irlands geben die rührendsten Beweise ihrer Theilnahme an dem Schicksale des heil. Vaters, Pius IX. Alle Diöcesen stehen in Folge des Aufzuges der apostolischen

Vicars und der Bischöfe Gott auf den Knieen an, dem unglücklichen Italien seine Barmherzigkeit zuzuwenden und dem so grausamen Prüfungen unterworfenen Oberhaupt der Kirche seine Gnade und seinen Segen zu verleihen. Wir bedauern, unsern Lesern nicht alle die eindringlichen Ermahnungen der Prälaten Irlands und Englands in diesem Betreffe mittheilen zu können. Die Ausdrücke, durch welche sie ihre Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl und ihren unerschütterlichen Glauben an die Zukunft der Kirche ausgesprochen, sind im höchsten Grade ergreifend. Wir wählen zur Bekräftigung unserer Behauptung folgende Stellen aus dem Hirtenbriefe des Monsignor Walsh, apostolischen Vicars zu London, den auch dessen Coadjutor, Monsignor Wiseman unterzeichnet hat, aus:

„Für Alle, geliebte und theuere Brüder im Herrn, welche die tiefen Geheimnisse begreifen, auf denen der Glaube ruht, und auf welche die Vorlesung sich stützt, ist jetzt der Augenblick gekommen, sich in Liebe um den Thron des heiligen Petrus und um die geheiligte Person zu vereinigen, die ihn einnimmt. Laßt Jene, die in dem lebenswürdigen und tugendhaften Pius IX. nur einen Monarchen mehr sehen, den die ungestümen Leidenschaften eines behörten Volkes von einem zeitlichen Thron gestoßen haben, immerhin darüber verwundert und bestürzt seyn, — sich freuen und jubeln darüber wird doch wahrlich Niemand; — aber für ein katholisches Herz, das in dieser erhabenen Person den Repräsentanten und den Statthalter Jesu Christi sieht, wird er niemals mehr mit wahrem Ruhm umstrahlt, niemals der tiefsten Verehrung und der zärtlichsten Liebe würdiger erscheinen, als wenn wie bei seinem göttlichen Meister seine erhabenen und unveräußerlichen Botrechte sich mit dem Schmerze, mit der Gesangenschaft in den Händen seines Volkes und mit dem Berrathe vereinigen, den Jene an ihm verübt haben, welche ihm die Theuersten sind.

„Wenn wir sehen, was gegenwärtig um uns vorgeht, sollen wir uns nicht mit dem tiefsten Leid im Herzen und mit Thränen in den Augen um ihn vereinigen, ihm die feierlichsten, die aufrichtigsten Huldigungen darzubringen, um ihn mehr als jemals als das Oberhaupt der Kirche, den Herrn unseres geistigen Lebens wie unseres Glaubens und als den wahren Stellvertreter unseres gekreuzigten Erlösers anzuerkennen? Die Worte, die wir hier aussprechen, werden ihm wahrscheinlich niemals zu Gesicht kommen, aber wir versichern ihn hiemit nichts desto weniger öffentlich und aus dem tiefsten Innern in unserm und, wie wir nicht zweifeln dürfen, auch in euerm Namen unserer unerschütterlichen Treue und unserer unwandelbaren Liebe.

„Möge die Anhänglichkeit seiner geistigen Kinder, welche die Unbilden, die er in so hohem Maße erdulden muß, gewiß noch vergrößern, den heiligen Vater für den Undank und die Untreue seiner Unterthanen entschädigen, — mögen die Gebete von Millionen Katholiken ihn mit einer Schutztruppe umgeben, die mächtiger ist, als sein Heer! Mögen die heiligen Apostel Petrus und Paulus aus ihren Gräbern die bittenden Hände zum Himmel erheben, um den göttlichen Schutz für die heilige Stadt zu erbitten. Mögen die Engel des Friedens sich um den Hohenpriester Gottes versammeln und ihn gegen alle seine Feinde beschützen, und mögen alle Segnungen des heiligen Geistes in Fülle sich auf sein geheiligtes Haupt herabsenken, damit er von Neuem mit einem irdischen Diademe gekrönt werde!“

Die Katholiken von England und Irland beschränken sich nicht auf Gebete; zahlreiche Versammlungen fanden statt, um zu Gunsten des heiligen Vaters, den die Undankbarkeit seiner Unterthanen genöthiget hat, sich von Rom zu entfernen, Anhänglichkeits- und Bewunderungs-Adressen zu votiren. In einer Versammlung zu Dublin wurde der Antrag gestellt, die alte Abgabe des „Pfennings des heiligen Petrus“ wieder einzuführen, um Pius IX. während der Dauer seiner Verbannung damit zu unterstützen. Ähnliche Versammlungen werden in allen Pfarren gehalten werden, um freiwillige Gaben der Gläubigen zu diesem Zwecke in Empfang zu nehmen. Die Katholiken Englands werden wohl auch nicht zögern, sich in gleicher Absicht zu vereinigen. Auf diese Weise hat also das unglückliche, den Qualen des Hungers preisgegebene Irland in den hochherzigen Eingebungen seines Glaubens die Quelle und die Aufforderung zu einem Unternehmen gefunden, das ohne Zweifel bald die ganze katholische Welt nachahmen wird.

### Deutschland.

Aus Bayern im December. Es freut mich, Ihnen aus Bayern wieder einmal etwas Erfreuliches melden zu können — und zwar vor Allen von dem Orden der Capuciner. Schon seit mehreren Jahren hat dieser Orden durch seine Obren ernüchert darauf hingearbeitet, die ursprüngliche Klosterzucht nach der Regel des heiligen Franciscus wieder

herzustellen, und so den Orden zu regeneriren. Und wirklich haben die ehrwürdigen Väter des Capucinerordens, der vielleicht der populärste unter allen Orden ist, in allen ihren Klöstern seitdem nicht nur musterhafte Ordnung, sondern auch ein segnerreiches Wirken. Der Reichthum in ihren Klöstern ist sehr stark besucht, eben so der Gottesdienst in ihren Kirchen, und die mancherlei Ordensfeste zu verschiedenen Zeiten des Jahres bieten dem Volke häufig Gelegenheit zum Empfange der heiligen Sacramente, und gar mancher Kleriker, der früher den religiösen Orden überhaupt nicht geneigt war, hat durch die neu eingeführte strenge Klosterzucht und das erfreuliche Wirken des Capucinerordens sein Urtheil zum Bessern geändert und zollt diesen Vätern eine aufrichtige Achtung.

Um nun auch in den Stürmen der Gegenwart die Ordensmitglieder zu stärken und zum Wirken in diesen gefährvollen Tagen desto tüchtiger zu machen, werden von dem Hochwürdigen Pater Superior des Capuciner-Hospitiums zu Augsburg in allen Klöstern, welche dieser Orden in Bayern zählt, geistliche Exercitien abgehalten, auf denen gewiß Gottes Segen ruhen wird. Denn so gewiß es ist, daß der gesunde Kern der Gläubigen noch vorzüglich im Landvolke zu finden ist, so gewiß ist es auch, daß unter allen religiösen Orden keiner so sehr die Sympathien des Landvolkes hat und keiner so sehr mit dem Volke verwachsen ist, als der arme Orden der Capuciner. Ihre Armuth und ihre Entbehrungen, ihre Fasten, Nachtwachen, Disciplin und dergleichen machen sie dem Volke ehrwürdig, ihr Termin bringt sie vielfach mit dem Volke in Berührung und öffnet ihnen die Herzen der Armen und Bedrängten, um Trost und Seelenruhe bei ihnen zu suchen. Was aber eine recht innige Begeisterung dieser Ordensmitglieder um so wünschenswerther macht, das ist eben die geringe Abneigung der Welt gegen diesen Bittelorden und die geringe Verechnung, welche die Welt diesem Orden beizutheilt. Je geringer die Welt ihn ansieht, um so eher wird derselbe unter den Stürmen der Zeit sich erhalten und wie die Weide am Bache sich beugen und nach dem Sturme wieder frisch dastehen, während vielleicht so manche Eiche entwurzelt am Boden liegt und verrottet. Und so wie die Kirche von dem heiligen Franciscus sagt: „Franciscus hic pauper et modicus coelum dives ingreditur.“ so mag auch seinen Jüngern jetzt wieder Gelegenheit werden, durch Armuth und Niedrigkeit reich zu werden an Verdiensten und als Boten des Evangeliums unter den Armen viele Seelen zu gewinnen für das ewige Leben und ein nicht unbedeutendes Schätzlein beizutragen, den Glauben wieder zu beleben und dem Herrn ein wohlgefälliges Volk zu bereiten.

Daß der Weltklerus nach der gewordenen Mahnung seiner Bischöfe die Hände nicht müßig in den Schooß lege, war wohl zu erwarten — und zwar um so mehr, da schon zuvor so Viele nach einer solchen Mahnung und Ermunterung zur Rechtfertigung ihres Eifers sich gefehnt hatten. Nachdem nun das Streben nach Besserm durch die Stimme der Oberhirten nicht nur gebilligt, sondern sogar gefordert ist, so sucht Jeder nach Zeit und Umständen von den oberhirtlichen Mahnungen Alles in Erfüllung zu bringen, was ihm möglich ist. So hat zum Beispiel Herr Dr. Uhrig in Würzburg von Neuem ein eigenes politisches Zeitung unter dem Namen „Würzburger Journal“ angekündigt und damit die geringe Zahl der kirchlichgestimmten politischen Zeitungen vermehrt, was gewiß guten Fortgang haben und nicht unbedeutenden Nutzen stiften wird, zumal die Bürgerschaft Würzburgs selbst eine noch durchaus kernhafte gut katholische ist. Nur fehlt noch einiger Muth so vielen unserer Priester, daß sie im Gebiete der Journalistik sich mehr versuchen, wozu so Mancher Kenntnisse und Geschick hat, allein aus nicht zu rechtfertigender Jagdbastigkeit, Manche leider auch aus Inbolenz, sich nicht getrauen, in der Öffentlichkeit mitzureden. Allein wer heut zu Tage nicht mitredet, der wird auch nicht mitgezählt! An den geistlichen Exercitien, deren öftern Abhaltung der Klerus baldigst entgegen sieht, wird sich gewiß die größte Theilnahme beurtunden. Einstweilen werden überall die religiösen Vereine für kirchliche Freiheit verbreitet, da wir auf ähnliche Weise diese werden erinigen müssen, wie es die Irländer gethan. Wolle nur Gott solche Männer wecken und stärken, die und daß sie uns ähnliche Führer werden, wie Daniel O'Connell den Irländern war. Volksmissionen, die noch vor einigen Jahren bei Prälaten und Pfarrern so manchen Widerspruch gefunden, sind durch die Ansprache der Oberhirten gerechtfertigt und werden gewiß so bald als möglich überall abgehalten werden, ob nun durch Vereine von Weltgeistlichen, die sich eigens dazu vorbereiten, oder durch Ordensleute, das werden die Bischöfe wohl bald bestimmen. Unter solchen Umständen blicken wir dem kommenden Jahre mit ruhigem Auge entgegen und vertrauen auf den Beistand Dessen, der gesagt hat: „Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.“ (Katholik.)